

Klassik Das Münster war gerade gross genug

Samstagabend, Frühlingswetter, YB spielt und trotzdem lange Schlagen vor dem Berner Münster - es muss ein besonderes Konzert sein. Das war es in der Tat; gegeben wurde Heinrich Ignaz Franz von Bibers «Missa Salisburgensis». Eine monumentale, 53-stimmige (!) Messe, 1682 in Salzburg aufgeführt und später lange verschollen. Zwei vokale, vier instrumentale Chöre und sechzehn Vokalsolisten, insgesamt 250 Mitwirkende: Ein Dirigent hat wohl erst wieder bei Mahler die Gelegenheit, solche Hundertschaften zu leiten.

Der Bündner Christoph Cajöri ist der richtige Mann für solche Projekte. Er kennt seine Chöre sehr gut, aber auch die Akustik des Münsters. Und er arbeitet damit, bezieht gezielt den Nachhall mit ein, berechnet effektvolle Generalpausen und spielt mit der Dynamik. Bibers Werk umspannt die gesamten Möglichkeiten jener

Zeit, von Posaunen- und Trompetengeschmetter bis zu fein ausdifferenzierten Chor-Piani. Drei über die gesamte Kirchenbreite verteilte Chöre waren es, zum Berner Konzertchor Pro Arte und zum Zürcher Ensemble Cant'animato kam der Bach-Chor St. Gallen. Die sechzehn vorzüglichen Solisten - sie aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen, verdient hätten sie es alle - stellte das Luzerner Ensemble Corund. Gemeinsam mit dem transparent und klangvollendet aufspielenden Barockorchester Capriccio ergibt das also ein Unterfangen quer durch die Deutschschweiz (man wird das Berner Programm im Juni denn auch noch in Einsiedeln und St. Gallen geben).

Christoph Cajöri gelang das Kunststück, diese Klangmassen homogen zusammenzubinden. Fast lässig entspannt wirkte er am Pult, doch kann man sich leicht vorstellen, wie viel Probenarbeit notwendig war, um dieses ausgewogene Wechselspiel zwischen wuchtig-monumentalen und hauchzart-filigranen Sätzen zu erzeugen. Aber wie sollen drei Motetten von Heinrich Schütz zur Biber-Messe passen? Cajöris originelle Lösung: Auf eine kurze Intrada von Johann Heinrich Schmelzer folgten zwei der Motetten, dann Kyrie und Gloria der «Missa». Die dritte Motette machte das Zwischenspiel vor den Biber-Teilen drei bis fünf. Werke dreier Komponisten flossen so in bemerkenswerter Weise ineinander über: klar kontrastierend und doch überraschend schlüssig. Die Motetten, mit sehr zurückgenommenem Continuo oft fast a cappella, gliederten die schon kontrastreiche Messe zusätzlich. Das Ergebnis: ein siebzigminütiger, atemberaubender Spannungsbogen. Das Glück, hier zuhören zu dürfen, wurde wohl nur noch von jenem des Mitwirkens übertroffen. *Peter König*

Berner Kultur
